

INTERVIEW MIT OLAF SCHÜLE, MICHAEL ERMISCH UND MARTIN WIEGANDT VOM HOSPIZ REINICKENDORF

„Sterben soll keine Massenware werden!“

Wenn im Leben zwei Dinge gut laufen sollen, sind es die Geburt und das Sterben. Im Hospiz Reinickendorf kümmern sich der Glienicker Olaf Schüle (Technischer Leiter des Hospiz' und stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins), Michael Ermisch (Vorsitzender des Fördervereins) und Martin Wiegandt (Leiter des Hospiz') auf unterschiedlichen Ebenen um sterbensranke Menschen aus Berlin und Oberhavel. Bei einer Tasse Kaffee erzählen sie Kurier-Redakteurin Susanna Gotsch warum ihre Arbeit sinnstiftend ist, was das Hospiz vom Altenheim unterscheidet und warum Palliativarbeit nicht ohne das bürgerschaftliche Engagement und die Arbeit eines Fördervereins auskommt.

Herr Schüle, seit 2021 gibt es den Förderverein Hospiz- und Palliativhilfe Katharinenhaus Reinickendorf e.V., dessen stellvertretender Vorsitzender Sie sind. Das heißt auch, dass Sie sich nicht nur um Spendengelder und Sachspenden kümmern, sondern sich auch mit dem Thema Tod auseinandersetzen. Daher die Frage: Kann man gut sterben?

Olaf Schüle: Man kann das Sterben gut und würdevoll begleiten. Unser Hospiz ist ein schöner Platz und ein Ort der Erleichterung. Vor allem für die Angehörigen wird es durch Einrichtungen wie diese stressfreier. Wir haben bei der Planung und Umsetzung sehr auf gehobenen Standard geachtet, um für den letzten Weg einen wertigen und schönen Raum zu schaffen. Wir haben hier am Rand von Berlin, ein tolles Objekt in einem tollen Umfeld.

Was macht die Arbeit des Fördervereins so wichtig?

Michael Ermisch: Mit dem gesamten Hospiz-Team wollen wir das Leben der Gäste und deren Angehörige so angenehm wie möglich und würdevoll gestalten. Wir ermöglichen u.a. durch Spenden ergänzende Therapie-Angebote wie Aromapflege, Musiktherapie oder das Therapiepferd Jack. Wir können einen Wünsche-Wagen engagieren, veranstalten Sommerfeste, ein Trauercafé oder ermöglichen den Ausbau des Hospiz-Gartens. Darüber hinaus werden durch die Spenden Fortbildungsmaßnahmen für das Team und für die Ehrenamtlichen, aber auch kleinere Renovierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen umgesetzt.

Sterben macht Angst. Jede/r zweite Deutsche fürchtet sich davor. Woher kommt diese Angst?

Martin Wiegandt: Weil das Thema Hospiz ein Tabu ist. Ich war 1986 Mitglied im ersten Hospiz-Förderverein in Baden-Württemberg. In der Öffentlichkeit wurden wir

damals als Sensenmänner beschrieben, die über den Tod reden. Die Krankenhäuser haben uns rausgeworfen, als wir Flyer verteilen wollten. Hier werde nicht gestorben, so die Begründung. Es war ein unerträglicher Zustand in den 70er und 80er Jahren. Die Hilflosigkeit war riesengroß, es gab noch keine Palliativausbildung, alle waren nur getrimmt auf Leben retten. Wenn keine Hoffnung mehr bestand, gab es keine Visiten mehr, die Angehörigen wurden allein gelassen. Daraus ist die Protestbewegung hervorgegangen und das erste Hospiz in den 80er Jahren. Erst 1997 gab es die ersten Verträge bis dahin nur Einzelverhandlung, es war ein langer Weg.

Viele Menschen setzen Hospiz mit Altenheim gleich. Was unterscheidet beide Einrichtungen?

Wiegandt: Es sind Einrichtungen, die nicht im Pflegeheim und auch nicht im Krankenhaus integriert sind. Hospize sind etwas Spezielles, so ist es vertraglich geregelt. Kleine Einrichtungen mit maximal 16 Betten – das ist der Standard, um das Palliative zu sichern. Das Sterben soll keine Massenware werden. Das Hospiz ist einer der wenigen Bereiche im Gesundheitssystem, in dem Qualität so klar hervorgehoben wird und notwendig ist, da wir schwersterkrankte Menschen mit hoher Symptombelastung fachlich wie emotional in ihren letzten Lebenswochen und in ihren Tod hinein begleiten. So besteht ein hoher Stellenschlüssel; der

Martin Wiegandt, Olaf Schüle und Michael Ermisch vom Hospiz Reinickendorf (v.l.n.r.)



Pflegeschlüssel liegt bei mindestens 80 Prozent. Die meisten Hospize, auch unseres, haben 100 Prozent, weil es von der „komplexen“ Betreuung her gar nicht anders machbar ist. Faktoren, die wirtschaftlich gesehen vollkommen verrückt sind. Es ist alles sehr transparent geregelt - das Ehrenamt sowohl die Spenden. Denn fünf Prozent der Ausgaben müssen über Spenden eingebracht werden, nur 95 Prozent werden von den Kassen übernommen.

Daher ist es also umso wichtiger, schon rechtzeitig über den Tod zu sprechen?

Ermisch: Auf jeden Fall, man muss sich mit dem Thema beschäftigen und darüber sprechen. Nicht nur die Betroffenen, sondern auch die Angehörigen. Was möchten sie, ist es wirklich der Wunsch in Hospiz zu gehen, ist genug Platz zu Hause, sind Ärzte in der Nähe... Das Umfeld muss eingerichtet werden und stimmig sein. Erörtern Sie Möglichkeiten und reden Sie in der Familie darüber!

Ist es schwer, einen Platz in Ihrer Einrichtung zu bekommen? Wäre gerade ein Platz frei?

Wiegandt: In unserem Hospiz können wir 14 schwersterkrankte Menschen begleiten. Wir vermitteln im Gespräch immer, dass man sich bei zwei bis drei weiteren Hospizen anmelden sollte. Wir können natürlich nicht genau sagen, wann ein Zimmer frei wird. Insgesamt haben wir 16 Einzelzimmer, auch eines für Angehörige, die mit übernachten wollen, und eines, um eine weitere Aufnahme zu gewährleisten. Im Sterbefall ermöglichen wir, dass der Verstorbene in seinem Zimmer bleibt, und in aller Ruhe gewaschen, gekleidet und aufgebahrt wird. Die Angehörigen können Abschied nehmen und sich zwei Tagen dafür Zeit nehmen.

Was sind die wichtigsten Aufgaben der ehrenamtlichen Mitarbeiter?

Wiegandt: Das gemeinsame Team aus Haupt- und Ehrenamt ist das A und O, davon lebt der Gast. Die Ehrenamtlichen haben einen anderen

Zugang als das pflegerische Personal: Sie begegnen den Gästen noch mehr auf der persönlichen Ebene, bringen ihre Zeit mit, und ergänzen und unterstützen so hervorragend die palliativ-fachliche Betreuung. Die Aufgaben umfassen spazieren gehen, Vorlesen oder das Erledigen kleiner Einkäufe. In der Regel ist es das alltägliche Zusammensein, im Gespräch sein oder auch die Sitzwache bei Sterbenden. Wir haben etwa 23 Ehrenamtliche im Einsatz, manche bringen eine dazu nötige Ausbildung mit oder machen diese noch. Im Vorfeld klären wir die Motivation der Bewerbenden ab. Oft sind sie selbst in Trauer oder haben Erfahrungen mit dem Thema gemacht, was wichtig ist. Manchmal kommen sie zu zeitnah nach dem eigenen Verlust, dann ist eine persönliche Auszeit und Trauerarbeit nötig; oder sind sehr aktiv und wollen ganz viel machen. Da es im Hospiz oft auch nur um das "Dasein" geht, weisen wir auf das mögliche Ehrenamt im häuslichen Bereich, in Pflegeheimen, Krankenhäusern oder anderen Bereichen hin. Bei uns sind oft die Angehörigen der Gäste diejenigen, die Hilfe seitens der Ehrenamtlichen brauchen. Auf Wunsch können diese in ihrer Trauer begleitet und unterstützt werden. Das ist die Hauptarbeit - sich anzubieten, die Hilfe aber nicht aufzustützen.

Noch einmal das Meer sehen, ein letztes Eis essen, einen alten Freund treffen. Auch bei der Umsetzung solcher Wünsche kann der Verein helfen. Was waren die verrücktesten Wünsche, die ein Gast hatte?

Wiegandt: So verrückt sind die Wünsche unserer Gäste eigentlich nicht. Im Schnitt sind sie vier Wochen hier, da ist nicht viel Zeit und oft auch nicht die Kraft da. Wir hatten mal einen Mann, der trank gerne Caipirinha, den hat er auch zu trinken bekommen. Ein anderer wollte das Oktoberfest im Frühjahr feiern, da absehbar war, dass er den Herbst nicht erleben würde. So haben wir im Mai ein Oktoberfest mit Weißwürsten und allem Drum und Dran gestaltet. Eine Gästin war großer Peter Maffay Fan. Sein nächstes Live-Konzert hätte sie aber nicht mehr besuchen können. Also haben wir alternativ einen Kinoabend auf Leinwand mit einem Live-Konzert mit Peter Maffay veranstaltet. Das hat sie gut wahrgenommen und am nächsten Tag ist sie gestorben. Wir schauen, wie wir die Wünsche variieren und gestalten können.

Ermisch: Durch unsere Unterstützer und Fördermitglieder ist einiges möglich. Wir suchen immer nach Verbündeten. Haben zum Beispiel jemanden, der einen Flug über Berlin ermöglichen kann. Mit der City Stiftung Berlin arbeiten wir als Förderverein inzwischen auch zusammen, um das Netzwerk zu vergrößern und um letzte Wünsche zu erfüllen.

Wie wollen Sie selber sterben?

Ermisch: Auf jeden Fall schmerzfrei und wenn es sein muss, würde ich ins Hospiz gehen. Schon allein, um die Last von den Angehörigen zu nehmen.

Schüle: Wenn es nicht anders geht, würde ich in ein Hospiz gehen, weil es eine große Entlastung der Familie ist und man hier würdevoll sterben kann. Wir stehen vor einer großen gesellschaftlichen Herausforderung, weil wir überaltern und dank der Medizin immer älter werden, wer soll uns später pflegen?

Wiegandt: Ich bin für das Haus am See. Meine Enkel springen um mich rum und umsorgen mich. Am besten also selbstbestimmt und geborgen.

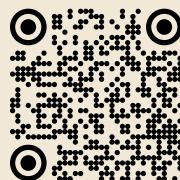
Wer den Verein unterstützen möchte, kann sich unter www.foerderverein-hospiz-reinickendorf.de informieren.

Wir stellen ein, wir bilden aus.

Zur Verstärkung unseres engagierten Teams suchen wir ab sofort qualifizierte und hochmotivierte Fachkräfte, sowie Werkstudierende.

Außerdem haben wir freie Plätze für eine Ausbildung zum Augenoptiker / zur Augenoptikerin.

- ✓ Augenoptiker/in (w/m/d)
- ✓ Augenoptikermeister/in (w/m/d)
- ✓ Optometrist/in (w/m/d)
-
- ✓ Werkstudent/in (w/m/d)
-
- ✓ Auszubildende/r (w/m/d)



Bewerbung einfach per E-Mail an:
bewerbung@schmelzer-augenoptik.de

Koebisstr. 1 / Oranienburger Ch. 5
16548 Glienicke / Nordbahn
Telefon: 033056 - 948 45

Mo - Fr 10 - 19, Sa 10 - 14 Uhr



Kundenparkplatz
direkt am Geschäft.
Zugang barrierefrei.



SCHMELZER
AUGENOPTIK

www.schmelzer-augenoptik.de